

## *Immanuel Stutzmann* Fritz von Graevenitz – Der Bildhauer auf der Solitude

Weithin sichtbar liegt das Schloss Solitude auf waldiger Höhe über der Stadt Gerlingen. Herzog Karl Eugen hatte es seit 1763 mit ausgedehnten Gärten, Wasserspielen, Pavillons, Theaterbauten, Tiergehegen, Reithallen und einem riesigen Marstall aus dem kargen Waldboden stampfen lassen, es beständig erweitert und für die Entfaltung eines prunkvollen Hoflebens mit repräsentativen Großbauten versehen. Als dann noch eine dreizehn Kilometer lange Allee Ludwigsburg mit der Solitude verband, hatte sich das ursprüngliche «Refugium» längst in eine Sommerresidenz mit städtischem Charakter verwandelt.

Als 1775 der Herzog seinen Sommersitz jedoch nach Hohenheim verlegte, wurden die Gärten und Bauten auf der Solitude nach und nach beseitigt. Johann Kaspar Schiller, dessen Sohn Friedrich Eleve der «Militär Academie» – der späteren «Hohen Karls-Schule» – hier oben gewesen war, konnte darum Teile der ehemaligen Heckenquartiere in Baumschulen verwandeln. Und 1810 waren dann die Gärten und die meisten Gebäude ganz eingeebnet.

Geblieben ist – neben dem Rokoko-Lustschloß, den Kavaliershäuschen, dem Kavaliersbau (heute Restaurant), der Schlosskapelle, dem Officienbau (heute Akademie Schloss Solitude) – auch noch ein langgestrecktes flaches cremefarbenes Haus mit Mansardendach, der «Äußere Pavillon», an der aufs

Schloss zuführenden Hauptallee. In ihm wohnte seit dem Ende des Ersten Weltkrieges die Familie von Graevenitz. Seit 1971 beherbergt es das von der Familie privat finanzierte Museum für den Bildhauer und Maler Fritz von Graevenitz.

Vor dem Haus lässt die grazile Gestalt eines äsenen Rehs selbst zielstrebig Vorübereilende einen Augenblick verweilen und lädt sie in ein reizvoll gelegenes intimes Privat-Museum ein, dessen familiärer Charakter anrührt und nicht nur den Kunstliebhaber fesselt. Das beginnt schon im Vorraum, wo Bilder vom Leben und Schaffen des «Bildhauers auf der Solitude» äußerst lebendig erzählen.

Im intimen Innenraum nehmen die in unterschiedlicher Höhe präsentierten Modelle, Bronze-güsse, Kleinplastiken, Büsten, die teilweise miteinander zu korrespondieren scheinen, und die später entstandenen Aquarelle und Ölbilder gefangen, bevor der Blick durch die Sprossenfenster auf die draußen im heckenumsäumten Skulpturengarten stehenden Großplastiken fällt. In allen Werken, unterstützt durch die kluge und feinsinnige, ja liebevolle Art der Präsentation, werden Ruhe, Innehalten, Sammlung und vor allem das leidenschaftliche und unablässige Suchen und Mühen des Künstlers nach «der sicheren Form» spürbar und nachvollziehbar.



*Fritz von Graevenitz  
im Jahr 1941 bei der  
Arbeit an der Büste  
von Robert Bosch.*

Am 16. Mai 1892 war Fritz von Graevenitz als drittes von fünf Kindern des Generals der Infanterie Fritz von Graevenitz, zugleich Generaladjutant des letzten württembergischen Königs, Wilhelm II., in Stuttgart geboren worden. Nach alter Familientradition war damit der berufliche Weg des Jungen vorgezeichnet. Ab seinem elften Lebensjahr besuchte der künstlerisch begabte kleine Fritz die Kadettenanstalten in Potsdam und Lichterfelde. Die strenge Disziplin und den rauen Umgangston empfand der sensible Junge oft als grausam. Darum waren die sehnsüchtig erwarteten Ferienwochen im geliebten Hindelang für ihn Erlösung und Erfüllung zugleich, in denen er, wie seine Tochter Irmgard Bosch schreibt, *seine stärksten und für immer haftenden Landschaftseindrücke erhielt. Noch vierzig bis fünfzig Jahre später, als er zu malen begann, hatten sie sich in seiner Vorstellung zu der Schönheit entwickelt, die er dann geradezu stürmisch hinmalte als Resultat eines lebenslangen Prozesses der Vergeistigung, ja der Neuschöpfung.*

Im Ersten Weltkrieg riss schon im September 1914 ein Schrapnellteil an seiner rechten Schläfe eine tiefe Wunde auf. Der Hintergrund des rechten Auges war zerrissen. Nach dem Ende des Krieges konnte Fritz von Graevenitz darum endlich den ersehnten Künstlerberuf ergreifen. Jahre später schrieb er im Rückblick: *Langsam erkenne ich, dass der teilweise Verlust meiner Sehkraft für mich die größte Gnade war.*

Erst versuchte er ein Studium an der Stuttgarter Akademie. Aber erst in der Kunstschule von Gustav Britsch und Egon Kornmann, von der damals eine nachhaltige Wirkung auf die ganze Kunsterziehung ausging, fand er die ihm gemäße geistige und künstlerische Führung, und die Einheit der Form wurde ihm zum wichtigsten Kriterium eines Kunstwerks.

*Sein Bemühen, so schreibt seine Frau, galt seitdem der Differenzierung und der Einung der Vielfalt, dem Finden eines Gesetzes.* Lebenslang versuchte er, in leidenschaftlicher Sehnsucht das Schöne, das für ihn auch das Wahre war, zu verwirklichen, weil er darin einen Ausdruck der göttlichen Schöpfungsordnung sah. Hässliches, Verzerrtes und Verkrampftes findet sich deshalb nicht in seinem Werk. *Die Kunst steht auf gegen das Chaos, schrieb er, darum darf sie selbst nicht Chaos sein!*

Anfang der zwanziger Jahre zog Fritz von Graevenitz zu seinen Eltern auf die Solitude und heiratete 1926 Dr. Jutta von Notthafft, die mit viel Tatkraft und feinsinniger Klugheit sein Leben als Mensch und Künstler befruchtete und – allerdings oft vergeblich – über seine bedrohte Gesundheit wachte. Auf dem Werkplatz am Haus und in zwei kleinen Ateliers schuf der junge Künstler sein plastisches Hauptwerk, unbeeinflusst von künstlerischen Zeit-

EDUARD MÖRIKE

## Das Stuttgarter Hutzelmännlein

Mit der Historie von der schönen Lau



EDUARD MÖRIKE  
**Das Stuttgarter  
Hutzelmännlein**  
MIT FARBBILDERN VON KARL STIRNER  
BETULIUS VERLAG STUTTGART

Mit 50 (statt bisher 37) farbigen Bildern von Karl Stirner, biographische Notiz von Hermann Hauber über Karl Stirner.

120 Seiten, farbig illustriert, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, Goldprägung.  
€(D) 34,-/€(A) 35,- SFr 57,-.  
ISBN 3-89511-080-9.

Endlich ist dieses Märchen mit den klassischen Bildern, die weitestgehend nach den Originalen neu reproduziert sind, wieder lieferbar!

## BETULIUS

Betulius Verlag Stuttgart · Fraasstraße 12A · 70184 Stuttgart  
Tel. 0711 / 24 58 66 · Fax 0711 / 2 36 05 18

strömungen. In stürmischer Folge entstanden: Tier- und Bauplastiken, vor allem Brunnen, Portraitbüsten, Reliefs, Grabmäler und Kriegerdenkmäler. Gerade in den letzteren wird deutlich, dass er in ihnen – geprägt durch die Trauer um die im Krieg gefallenen beiden Brüder und die allzu früh verstorbene geliebte Schwester – zu Urbildern der Trauer fand, die sich dann in der trauernden Frau und Mutter verdichtet haben. Darum konnte Carl Friedrich von Weizsäcker seinen Buchabschnitt über die Frauenfiguren des Künstlers mit *Trauer und Ideal* überschreiben.

Seine Tierplastiken (Adler, Falke, Reiher, Reh, Löwe, Pferd) zeugen von intensiven Naturbeobachtungen, streifen jedoch das Realistisch-Alltägliche ab und führen in einem zähen und unablässigen Bemühen um die Zusammenschau der Teile zu einer höheren Einheit, einem stimmigen und in sich ruhenden Ganzen. Er selbst bekannte: *An eine Gestaltung des Tieres wird der Künstler erst gehen dürfen, wenn die Fülle intensiver Naturerlebnisse ein Bild in ihm geschaffen hat, das aufsteigt, wenn er es braucht.* Darum schlug er seine Figuren auch immer direkt aus dem ihn immer wieder neu inspirierenden Stein, vorzugsweise aus Muschelkalk und Travertin. Sie wuchsen für ihn aus

dem Stein heraus, forderten ihn deshalb ganz und nahmen ihn so völlig gefangen, dass er bei der Arbeit weder Hitze noch Kälte spürte.

Das wird besonders deutlich in seinen Bauplastiken. In schwindelnder Höhe, dort, wo am Tübinger Stiftskirchenturm das Viereck steil ins Achteck hinaufführt, schlug er in Wind und Wetter vom Herbst 1932 bis zum Frühjahr 1933 die vier Evangelistensymbole frei aus den vier rohen Steinblöcken heraus. Auch sein letztes Werk, der Gerichtsenkel am Kanzelpfeiler der Stuttgarter Stiftskirche, fand seine gültige Gestalt vom Gerüst aus vor Ort. Wissend und darum schweigend blickt er hinüber zum Gekreuzigten überm Altar, bevor er die Posaune erhebt und zum Jüngsten Gericht bläst.

Einen besonderen Platz unter den Tierplastiken nehmen die Darstellungen des Pferdes ein, das ihm als Offizier körperlich vertraut war und ihn darum immer wieder faszinierte. Mehr als dreißigmal hat Fritz von Graevenitz es festgehalten in Stein, Porzellan und Gips, selten ruhend, meist sich aufbäumend

und steigend oder gespannt springend, immer als edel geformte und kluge, ja wissende Kreatur, vielleicht ein Abbild der Wesensart des Künstlers.

Über die Tierplastiken fand er den Weg zur Darstellung des menschlichen Körpers. Es entstanden äußerst lebendige und geistgeprägte Portraits von Robert Bosch, Carl Hugo von Weizsäcker, Carl Friedrich von Weizsäcker, Paul Bonatz, Rudolf Daur, seiner Frau und seiner Kinder. Auch Altbundespräsident Richard von Weizsäcker stand seinem Onkel einmal Modell, allerdings nicht für das originelle Cannstatter «Erbsenbüble», wie immer wieder behauptet wird, sondern für den leider im letzten Krieg zerstörten «Faunbrunnen» an der Ecke Calwer Straße/Büchsenstraße in Stuttgart.

Seine geistige Heimat hatte der von leidenschaftlichem religiösem Streben erfüllte Künstler in den Zwanzigerjahren im «Köngener Bund» gefunden, geleitet von Hans Grischat und Rudolf Daur. So blieb es nicht aus, dass Fritz von Graevenitz nach seiner Berufung an die Akademie in Stuttgart, die Fritz von Graevenitz dann von 1939 bis 1946 mit kurzen Unterbrechungen auch leitete, seinen Kunstprinzipien treu blieb und die Theorie seines verfehmten Lehrers Gustav Britsch vertrat. So konnte er, wie seine Frau schreibt, *seine Schüler weitgehend vom autoritär geforderten zweckhaft-naturalistischen Stil freihalten*. Auch wenn er anfänglich große Hoffnungen auf eine völkische Erneuerung setzte, trat er keiner NS-Organisation bei, weil er bald erkannt hatte, *dass das Horn nicht rein ist, mit dem die nationalen Töne geblasen werden*, wie er schrieb. Wegen der ihm eigenen offenen Wesensart brauchte der unpolitische Künstler – der von sich selber bekannte: *Ich habe zu wenig praktische Vernunft für das tägliche Leben und zu viel Künstlernatur* – noch lange, bis er erkannt hatte, wohin die «völkische Erneuerung» führte, weil er nur schwer den raffinierten Missbrauch der ihm heiligen Begriffe durch die Machthaber des Dritten Reiches durchschaute.

In den Dreißigerjahren war es immer wieder im gesunden Auge zu starken Glaskörpertrübungen gekommen, so dass Fritz von Graevenitz beim Portraitieren oft auch den Tastsinn zu Hilfe nehmen mußte. Eine einjährige Augenkur brachte 1939/40 zum einen eine Zwangspause von der Bildhauerei, andererseits aber eine überraschende Wende. Hatte er bis dahin ausschließlich der Bildhauerei gelebt, so ließ das verordnete Stillehalten den rastlos Schaffenden nunmehr in der Malerei einen Ausweg entdecken. Er war glücklich malen zu können, weil er dabei erfuhr, dass er hier – mehr als in der plastischen Form – seiner Phantasie freien Lauf lassen konnte und eine Möglichkeit hatte, sowohl die



Der Bildhauer Graevenitz beim Herausmeißeln der «Mutter Heimat», um 1940.

«Wintergewitter»,  
ein Ölbild von Fritz  
von Graevenitz aus  
dem Jahr 1947.




Erinnerungen an die glücklichen Jahre der Kindheit wieder lebendig werden zu lassen, als auch die bange Sorge um die Zukunft ausdrücken zu können.

Davon zeugt der Ausruf in seinem «Höchenschwanger Tagebuch»: *Malerei, du reichst in die Himmel, ins Blau des Äthers bis zu den Quellen des Lichts!* Linie und Farbe gewannen für ihn im Bild eine Einheit, wenn die Farbe sich trägt und die Linie zur Ruhe gekommen ist.

Weil er sich durch die «Macht der Farbe» befreien konnte, malte er wie besessen, was sich vor seinem inneren Auge vollzog – aus dem Bilderschatz seiner Seele heraus –: von tiefer Stille durchzogene impressionistische Landschaften, die jedoch häufig übermalt und gar dramatisch verändert wurden. Das zeigen besonders die beiden Ölbilder «Der Morgen» und «Abgrund», wo dem das Pferd vorantreibenden Reiter und dem instinktiv den Abgrund ahnenden

Tier in der Gestalt des weißen Reiters der Retter erscheint. Weil die Aquarellmalerei ihm das Übermalen verwehrt, sind die Aquarelle wohl als ungebrochenere Aussage seines Wesens zu sehen.

Trotzdem ließ ihn die Bildhauerei nicht los. Darum entstanden vor allem in den Fünfzigerjahren noch bedeutende Werke, darunter viele für seine Heimatstadt Gerlingen, die ihn 1957 zum Ehrenbürger ernannte, so der als Ehrenmal auf dem nahen Schlossberg aufgestellte Löwe, die graziöse Gazelle als Johannes-Rebmann-Denkmal, der Pferdebrunnen in der Hauptstraße, die Trauernde auf dem Stadtfriedhof oder der «Knabe mit Falke» im Breitwiesenhaus, der als Spätwerk noch das unermüdliche Suchen des Künstlers nach der strengeren Form zeigt. Das tun auch seine Aquarelle, in denen er immer stärker abstrahierte und Berge und Seen zu leuchtenden Farbflecken werden ließ. Seine letzten



**Luise von Weimar**  
ISBN 3-7987-0364-7  
€ 20,90

„Das ist eine Frau, der  
zweihundert französische  
Kanonen keine Furcht  
hätten einflößen können“  
Napoleon

STIEGLITZ  
VERLAG Mühlacker



## Sonderangebot

In diesem Lexikon werden zum ersten Mal in einem Band alle Mitglieder des Hauses Württemberg und seiner Nebenlinien in Text und Bild vorgestellt.

**Jetzt bei uns zum Superpreis: EUR 14.90**  
(Bisheriger Ladenpreis: EUR 45.50)

**Müller & Gräff**  
Buchhandlung und Antiquariat  
Calwer Str. 54 - 70173 Stuttgart  
Tel. 0711 / 29 41 74



Blick in den  
Skulpturengarten  
beim Graevenitz-  
Museum auf  
der Solitude.

Arbeiten, die er, vom Auge kaum geleitet und fast blind, ganz aus der Innenschau heraus schuf, waren mit spitzer Tuschefeder gezeichnete, rasch davoneilende, sich aber zu einem sinnvollen zarten Ganzen findende Linien auf schwarzem Grund.

Am 6. Juni 1959 starb Fritz von Graevenitz. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Soldatenfriedhof bei der Solitude, wo auch seine Frau, Mitglieder der Familie Weizsäcker und John Cranko begraben liegen.

Mit großer Hingabe machte sich seine Witwe Jutta von Graevenitz mit ihrer Familie daran, sein hinterlassenes Werk zu ordnen und es der Öffentlichkeit in einem Museum zu präsentieren. Dem Kunstliebhaber wird damit auf der Solitude mit dem Graevenitz-Museum und der Staatlichen Akademie zum einen ein Überblick über das Lebenswerk eines sensiblen, sich immer treu gebliebenen Künstlers angeboten und zum andern die Möglichkeit gegeben, teilzuhaben am Mühen und Ringen junger Menschen unserer Tage, ihnen gemäße Ausdrucksformen in der Kunst zu finden.

#### Werke im schwäbischen Raum (Auswahl):

- Äsendes Reh, Bronze 1921, Solitude
- Löwe, Muschelkalk 1923, Stuttgart, Anlagen
- Obelisk mit Adler, Muschelkalk 1927, Stuttgart, Rotenbühlkaserne
- Delphin, Bronze 1928, Stuttgart-Untertürkheim, Inselbad
- Kniende, Muschelkalk 1928, Stuttgart, Waldfriedhof
- «Brezelbüble», Travertin 1928, Oberesslingen
- «Erbsenbrunnen», Travertin 1929, Stuttgart-Bad Cannstatt
- Trauernde, Muschelkalk 1931, Isny

#### Öffnungszeiten des Graevenitz-Museums:

Sonntag von 11–17 Uhr

(Mai bis September bis 18.00 Uhr)

An Werktagen für Gruppen nach Voranmeldung

Telefon 071 56/22007

- Vier Evangelistensymbole, Muschelkalk 1932/33, Tübingen
- «Mutter Heimat», Muschelkalk 1932, Stuttgart, Waldfriedhof
- Aufstehendes Pferd, Travertin 1934, Stuttgart, Robert Bosch-Krankenhaus
- Die 7 Schwaben, Sandsteinrelief 1934, Stuttgart, Schottstraße
- Steigendes Pferd, Travertin 1936, Stuttgart, Killesberg
- Springendes Pferd, Bronze 1939, Stuttgart, Killesberg
- «Weibertreu», Bronze 1939, Weinsberg, Rathaus
- Löwenbrunnen, Bronze 1947, Vaihingen/Enz
- Daimler Denkmal, 4 Bronzereliefs 1950, Schorndorf
- «Die schöne Lau», Muschelkalk, 1950, Blaubeuren
- Löwe, Bronze 1953, Gerlingen
- Knabe mit Falke, Bronze 1953, Gerlingen
- Jüngling, Bronze 1953, Universität Hohenheim
- Hl. Christophorus, Bronze-Relief 1954, Denkendorf
- Tobiaspfeiler, Muschelkalk 1955, Bad Boll, Ev. Akademie
- Rößlebrunnen, Sandstein 1955, Gerlingen
- Hl. Michael, Bronze-Relief 1956, Weingarten, Münster
- Engel des Gerichts, Muschelkalk 1957, Stuttgart, Stiftskirche
- Steigendes Pferd, Bronze 1958, Kirchheim/T., Roßmarkt

Am Mittwoch, dem 22. Januar 2003, spricht  
Frau **Irmgard Bosch** um 18 Uhr im Vortragssaal  
des Württembergischen Landesmuseums  
im Alten Schloss über  
«**Mein Vater – Fritz von Graevenitz**».